

Auf der Suche nach der Liebe zur Natur

Was bedeutet dir und mir Natur?

Nach dem klassischen Verständnis der Philosophie spricht man bei jüngeren Kindern eher von einem philosophischen Staunen als von philosophischen Gesprächen über die Natur. Wie das zu verstehen ist, was dieses Staunen bringt und wie man es anregt und begleitet, erfahren Sie von

Juliane Seyfert. ■ Interview: Barbara Brandt

spielgruppe.ch: Juliane Seyfert, Sie sind Fachfrau für Umweltethik und Naturphilosophie. Wozu soll man mit Kindern über Natur «philosophieren»?
Solche Gespräche bieten sich an, um sich über ein gutes und ein weniger gutes moralisches Verhalten gegenüber der Natur auszutauschen. Philosophische Gespräche im klassischen Sinn sehe ich als ideal für Kinder ab Kindergartenalter. Im Kreis sitzen, den Sprechstab herumgeben, Meinungen austauschen, gemeinsame Denkwege aufgrund philosophischer Eröffnungsfragen suchen. Meine These ist: Jüngere Kinder philosophieren (noch) nicht im klassischen Sinne, es ist

eher ein Schritt hin zum Philosophieren. Sie nehmen den Stein als lebendig wahr. Sie spüren, dass es etwas ausmacht, wenn sie eine Wurzel ausreissen usw. Mit dieser Basis arbeite ich, wenn ich mit Spielgruppenkindern unterwegs bin. Solche Staunmomente sind wunderbar, sie kommen oft vor, und manchmal entstehen daraus auch Dialoge, doch das muss nicht unbedingt sein. In diesem Sinne bedeutet Philosophieren mit kleinen Kindern eine Art philosophisches Staunen.

GUT ZU WISSEN

Umweltethik und Naturphilosophie...

... sind ganz unterschiedliche Teilbereiche der Philosophie. Umweltethik ist handlungsorientiert und sucht nach Gründen, warum der Mensch moralisch gut mit der Umwelt umgehen soll. Man findet in der Umweltethik Argumente, warum es Natur zu schützen gilt und man einen nachhaltigen Lebensstil führen soll. Es geht auch um die moralische Verpflichtung den zukünftigen Generationen gegenüber. Die Naturphilosophie hingegen ist rein theoretisch, sie ist reines Denken und hat nichts mit dem täglichen Leben zu tun. Naturphilosophie, das mag täuschen, hat nichts mit Philosophieren über Natur zu tun.

An welchen Gründen orientiert sich Umweltethik?

In der Umweltethik spricht man nicht von Werten, sondern von Gründen. Dabei gibt es drei wesentliche: Der erste Grund ist das Leben ohne Schmerz oder «do no harm» in der Tierethik. Liebevoll handeln oder Nichtschädigen spielt bei Kindern im Umgang mit Tieren unmittelbar eine Rolle. Der zweite Grund ist die Liebe zum Lebendigen oder die Sehnsucht nach der Natur. Die Biophilie-Hypothese des Biologen E. O. Wilson (1984) geht davon aus, dass jeder Mensch mit einem positiven Grundgefühl gegenüber der Natur geboren wird. Bezogen auf die Kinder bedeutet das: Was das Kind im Wald erlebt, findet es erst mal gut und empfindet eine Liebe dazu. Der dritte Grund ist die Ehrfurcht vor dem Leben (Albert Schweitzer) ähnlich wie der Respekt allem Lebendigem gegenüber.

«Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.» Albert Schweitzer (1875–1965)



BUCHTIPP

- **Magie des Staunens**
Die Liebe zur Natur entdecken, Rachel Carson, Verlag Klett Cota, 88 Seiten
- **Umweltethik für Kinder**, Impulse für Nachhaltigkeitsbildung, Pyhel/Bittner/Klauer/Bischoff, DBU, Oekom Verlag, 204 Seiten

Wie regt eine pädagogische Fachkraft solche Momente an? Welche Rolle kommt ihr dabei zu?

Erwachsene haben eine andere Perspektive auf die Welt, das ist ein Problem. Was hilft, ist, erst mal physisch auf die Ebene der Kinder hinunterzugehen. Das verändert alles. Ich zolle dem Kind damit Respekt und zeige Ehrfurcht vor dem jungen Leben. Ausserdem ist alles Wissen Ballast. Das Wissen hindert mich daran, Staunmomente zu erleben. Ich verwende gerne den Begriff Nachschreiten – ich eile im Wald nicht voraus und zeige den Kindern, was sie zu entdecken haben. Ich pflege eine fragende Haltung, habe einen offenen Blick, lasse alles zu, lausche. Wie die Philosophie pflegt zum Beispiel die Wildnispädagogik das kunstvolle Fragen und hat eine ähnliche Herangehensweise. Konkret bedeutet das: Ich versuche, die Aufmerksamkeit auf Naturphänomene zu lenken, sie so lange wie möglich zu halten und auszudehnen. Bei einer Tierbeobachtung beschreiben wir den Zustand des Tieres durch wohlformulierte Anmerkungen: «Dem fehlt vielleicht ein Bein.» Dann stelle ich auch assoziative Fragen: «Hat der Käfer Schmerzen, was meinst du?» Oder wir suchen Parallelen zur eigenen Lebenswelt: «Ich habe auch schon mal ein Bein gebrochen. Und du?» Dann natürlich auch die klassischen W-Fragen stellen, gemeinsam spekulieren . . .

Gibt es ein konkretes Beispiel dazu? Ja,

Kinder sehen sich oft als Schutzbefohlene der Lebewesen im Wald. Wir haben eine kleine Tanne, die am Hang wächst. Dort sind wir viel unterwegs, rauf und runter, die Tanne hilft uns, dass wir nicht runterrutschen. Dann habe ich begonnen, die Tanne zu streicheln, mit ihr zu reden, sie zu fragen, wie es ihr wohl geht damit. So lebe ich den Kindern einen vertretbaren Umgang mit der Tanne vor, ohne das an die grosse Glocke zu hängen. Bald gesellte sich ein Mädchen aus der Gruppe dazu. Wir haben immer mehr Zeit mit der Tanne verbracht, mit ihr geredet, übersetzt, was die Tanne wohl sagt, und dabei herausgefunden, dass sie es schon nicht so gut findet, dass wir das tun. So haben wir uns kennengelernt, uns in ein anderes Lebewesen eingefühlt, sprich, eine Beziehung zur Tanne entwickelt.

Worauf gilt es beim philosophischen Staunen besonders zu achten? Es geht nicht darum, Wissen abzufragen. Es liegt am Kind, in welche Richtung das Gespräch weitergeht. Die Zeit des Fragens kann sehr kurz sein, auch ohne Antworten zu finden, das ist gut so. Manche Kinder nehmen das Gespräch zu einem anderen Zeitpunkt wieder auf. Da muss ich dann den Faden wieder aufnehmen, mich erinnern können. Das ist meine Aufgabe als pädagogische Fachkraft. Es gibt Kinder, die viel fragen, endlos. Da frage ich dann zurück: Meinst du wirklich? Wie könnte es denn noch sein? Gesprächsunterstützende Fragen zu stellen, ist eine Kunst, dazu gibt es viele Gesprächstechniken, die man üben kann.

«Im Wald verweilen, nicht eilen,
horchen, nicht nur hören, schauen,
nicht nur sehen, und bereit sein.»

Erich Hornsmann

Was bringt das den Kindern und unserer Gesellschaft?

Kinder und pädagogische Fachpersonen erlernen in dieser Welt des Fragenstellens einen neuen Umgang: Alles ist möglich, vieles verändert sich, der Wald sieht heute so aus und dann wieder anders. Das stärkt die Gelassenheit und die Zuversicht, das sind wichtige Kompetenzen. Philosophisches Staunen mit Kindern vertieft die Naturerlebnisse und verstärkt das Vorstellungsvermögen. Es bestärkt die Kinder ausserdem in ihrem animistischen Weltbild. Umweltethik hat etwas mit Moralentwicklung zu tun, hier sehe ich auch den Nutzen für die Gesellschaft. Allererste moralische Gefühle entstehen in der frühkindlichen Bildung dann, wenn man sich fragt: Was könnte denn richtig sein? Schon ganz junge Kinder wollen Tiere retten, die Welt besser machen . . . Daraus entsteht moralisches Handeln.

Gibt es da auch zu viel des Guten? Ja, ich beobachte

auch die hohen Erwartungen an das Kind, dass es ein Erwachsener der Superlative werden soll. Wir Erwachsenen müssen immer wieder einen Schritt zurückmachen und darauf vertrauen, dass die Kinder das von sich aus können. Es braucht nicht nur den Blick auf die Potenziale der Kindheit, sondern auch den Blick auf die pädagogische Fachkraft. Sie muss ihre eigene Grundhaltung üben, schauen, wo sie nicht konsistent umgesetzt wird. Die Kinder zeigen uns, wo wir selbst inkonsequent sind. Ich muss also meine Einstellung prüfen: Was bedeutet mir Natur? Was will ich schützen? Was möchte ich mitgeben? Was gibt es für eine alltägliche Umsetzung? Natur darf Fülle und Vielfalt bedeuten, wir achten aber auf die Natur und tragen Sorge. Kinder sind gute Sorgeträger, davon können wir ausgehen. Wenn wir auf diese Weise praktizieren, sind wir voll in der umweltethischen Praxis.

Juliane Seyfert ist Waldspielgruppenleiterin, Landschaftsökologin, Fachfrau für Umweltethik und Naturphilosophie und Geschäftsleiterin Erwachsenenbildung der Waldkinder St. Gallen.